

Predigt zu Apostelgeschichte 17,22-34

„Haus der Begegnung“, Haarbrücken

25. April 2021

9.30 Uhr

Predigtreihe III – Jubilate

Pfarrerin Nadine Schneider

I.

Liebe Gemeinde,

der Predigttext, den ich in der Predigt verlese, ist eigentlich schon eine Predigt. Darum möchte ich Ihnen heute erzählen, was Paulus wohl zu seiner Predigt bewegte und welche Gedanken er sich dazu gemacht haben könnte:

Paulus floh von Thessalonich nach Beröa. Den Thessalonichern missfielen seine Predigten über das Wirken und die Worte Jesu Christi. Aber noch nicht einmal dort war er vor den Thessalonichern sicher, so dass er weiter fliehen musste – sein Ziel: Athen.

Paulus konnte sich nur schwer mit seinem neuen Zufluchtsort arrangieren. Wenn er durch die Straßen lief, sah er die vielen Tempel und Altäre für all die Götter, die man so verehren konnte. Zwar blätterte schon an vielen Bauwerken und Statuen die Farbe ab, aber man konnte noch immer den alten Glanz ahnen.

Er beobachtete, wie manche Athenerinnen und Athener zu den Tempelanlagen eilten. Aber er nahm auch wahr, dass die Philosophen immer größeren Zulauf bekamen.

Da waren die Epikureer, die eine heiter gelassene Lebenseinstellung vertraten. Man hat sie erlangt, wenn man leidenschaftslos und frei von Schmerz, Furcht vor Göttern oder dem Tod lebt.¹

Und natürlich die Stoiker: Sie glaubten, dass der Mensch Anteil am göttlichen Wort hat. Für sie steht die Vernunft im Vordergrund.²

Paulus widerte diese religiöse und philosophische Vielfalt an. Je länger er durch die Straßen lief, umso entsetzter und wütender wurde er. Doch dann entdeckte er einen Altar, auf dem stand: „Dem unbekanntem Gott“ (Apg 17,23).

Vielleicht war das für ihn der Auslöser, eine Rede zu halten – mitten auf dem Areopag. Wahrscheinlich ist, dass er nicht vor dem Rat der Stadt, sondern vor den Bewohnerinnen und Bewohnern Athens, die auf diesem Platz versammelt waren, gesprochen hatte.

¹ Martina Schwarz, Eine „freshX story“ zu Jubilate, in: Göttinger Predigtmeditationen, 1. Vierteljahresheft 2021, 75. Jahrgang, Heft 2, S. 292.

² Ebd.

II.

Seine Rede ist in der Apostelgeschichte überliefert. Wir finden sie im 17. Kapitel:

Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach:

Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. Denn ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.

Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt.

Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, dass sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht.

Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er richten will den Erdkreis mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat.

Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören. So ging Paulus weg aus ihrer Mitte. Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen. (Apg 17,22-34)

- Soweit die Worte der Apostelgeschichte.

III.

Paulus hatte das letzte Wort seiner Rede gesprochen. Er sah sich um. Noch war die Aufmerksamkeit der Menschen ganz bei ihm. Die Stille lag drückend über dem Areopag.

Paulus sah Männer und Frauen. Einige schauten ihn aufmerksam an. Andere wirkten nervös und blickten verunsichert in der Menge umher. Die Männer, die als Philosophen zu erkennen

waren, standen mit verschränkten Armen da. Ihre Stirn kräuselte sich und bald steckten sie ihre Köpfe zusammen.

Kinder rannten durch die Menschenmenge und zogen an den Gewändern ihrer Eltern. Man hörte ihr Schreien und ihr helles Lachen. Die Lebendigkeit und das Spiel der Kinder lösten die angespannte Situation auf. Die Eltern waren bald mit den Gedanken bei ihnen und kümmerten sich um sie. Die Händler priesen laut schreiend ihre Waren an. Über den Areopag herrschte wieder das umtriebige Stimmengewirr.

Paulus ging an den Rand des Areopags.

Man hatte ihn gehört und etwas Neues erfahren. Er hatte den Athenern vom einzig wahren und lebendigen Gott erzählt. Und wenn er ehrlich zu sich war, hätte er mit ihrer Reaktion rechnen müssen: Spott und Vertröstung.

Er setzte sich auf einem Stein und ging in Gedanken noch einmal seine Rede durch.

IV.

Paulus hatte versucht, so einladend und vermittelnd wie möglich mit den Athenerinnen und Athenern zu reden. Er hatte seine Worte mit Bedacht gewählt – so sachlich und so leidenschaftslos wie möglich. Vernünftig wollte er seine Argumente vorbringen. Er wollte in seinen Worten auch die philosophischen Lehren würdigen.

Es war nicht seine Absicht gewesen, die Athener zu verschrecken oder vor dem Kopf zu stoßen. Ganz im Gegenteil: Seine Absicht war, dass er die Menschen in Athen dazu einlud, an dem einzig wahren und lebendigen Gott zu glauben.

In diesem Glauben hatte Paulus seine Rede begonnen und auf den Altar hingewiesen, den er in Athen gefunden hatte. Dieser Altar war dem unbekanntem Gott geweiht. Dabei war das gar nicht so ungewöhnlich, weil es in der Antike zahlreiche Altäre gab, die unbekanntem Göttern gewidmet waren. Damit wollten sich die Menschen vor dem Zorn der Götter schützen, die vielleicht existierten, deren Namen man aber nicht kannte.

Paulus deutete also die Aufschrift des Altars hin auf den Gott Israels, dem Vater Jesu Christi – dem einzig wahren und lebendigen Gott.

Daran anschließend pries er Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde. Alles, was wir sehen und hören, tasten, riechen und schmecken können, hat Gott gemacht. Mit seinen Worten lud Paulus die Menschen in Athen ein – und auch uns heute -, im Inneren die Bilder des blühenden Lebens entstehen zu lassen:

Die Knospen brechen auf. Sattes Grün leuchtet an den noch knorrigen Ästen der Bäume und Sträucher. Der frische Duft der ersten Frühlingsblumen liegt in der Luft. Die Vögel üben ihre Lieder. Weich und sanft ist das neue Leben zu entdecken, dass in diesen Tagen hervorbricht.

Der Dank dafür gebührt Gott, der alles so wohl und fein gemacht hat. Wir Menschen können darüber nur staunen und jubeln. Denn wir sind ebenfalls Teil davon: Gott hat auch uns Menschen – und zwar: die gesamte Menschheit – gemacht. Er hat uns seine Schöpfung – die Erde – anvertraut, damit wir darauf leben können.

Dabei ist Gott den Menschen in Athen – ja, allen Menschen – so nahe, wie Paulus es in seiner Rede gesagt hatte: „Und fürwahr, [Gott] ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir“ (Apg 17,27b-28a).

V.

Bis zu diesen Worten hatte er noch die ganze Aufmerksamkeit der Menschen in Athen. Seine Worte luden sie ein, zu glauben, was er sagte: Der einzig wahre und lebendige Gott, von dem er erzählte, ist jedem Menschen nahe. Unser ganzes Leben und all unser Tun geschehen in ihm und durch ihn.

Vielleicht wurde er dann zu übermütig? Hatte er zu viel gewollt? – Nein, schließlich hatte Paulus doch nur die Wahrheit Gottes bezeugt.

Das erste Murren hörte er, als er davon redete, dass die Menschen „göttlichen Geschlechts“ seien (Apg 17,29). Es wurde lauter, als er es ablehnte, dass die Gottheit mit den „goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht“ (Apg 17,29), gleichgesetzt würde.

Für die Athener war diese Feststellung unverzeihlich. Paulus spürte, wie sie in ihrer Aufmerksamkeit schon begannen, sich von ihm abzuwenden.

Darum setzte er jetzt alles auf eine Karte. Er wurde deutlicher. Seine Worte wurden beherzter. Jetzt endlich konnte er davon reden, was ihn zu dieser Rede bewegte; woran er glaubte; was sein Leben reicher machte.

Zunächst rief Paulus die Menschen dazu auf, umzukehren und Buße zu tun. Damit meinte er nichts anderes, als dass es jetzt Zeit ist, sich von den falschen Göttern und von deren Verehrung abzuwenden und sich ganz zu dem einzig wahren und lebendigen Gott hinzuwenden.

Die Athener hatten damals vor Augen, wer die falschen Götter – nach den Worten des Paulus – waren. Der Areopag war nach dem Kriegsgott Ares benannt worden. Mitten auf dem Platz musste eine Statue von Ares gestanden haben – bewaffnet und zugleich schön anzusehen. Ließen sie ihre Blicke schweifen, sahen sie Tempelanlagen und ahnten weitere Götterstatuen.

Paulus spürte, dass er die Menschen in Athen provozierte. Aber er ahnte, dass das durch alle Zeiten nötig sein würde – Menschen aufzurütteln, sie wachzurufen und zur Umkehr zum

einzig wahren und lebendigen Gott zu ermutigen. Denn es wird immer schwerer werden, die falschen Götter zu erkennen.

Er erkannte, dass seine Rede immer mehr zu einer Missionsrede wurde, die mit diesen Worten ihren Höhepunkt erreichte: „Denn Gott hat einen Tag festgesetzt, an dem er richten will den Erdbereich mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat.“ (Apg 17,31)

Paulus ließ seine letzten Worte in sich nachwirken. Ja, sie waren eine Provokation für die Athener. Schließlich gingen die Philosophen davon aus, dass der Körper das Gefängnis der Seele ist. Für sie war es nicht möglich, dass ein toter Körper auferstehen konnte.

Doch für ihn waren diese Worte ein Glaubensbekenntnis. Sie waren sein Leben. Für sie riskierte er jeden Tag sich selbst.

Jesus Christus, der Auferstandene, hatte sein Leben komplett verändert. Durch ihn fühlte er sich frei und mutig, das Wort Gottes zu verkündigen – trotz all der Gefahren, Verfolgungen und Angriffe, derer er ausgesetzt war. Wenn er doch nur den Menschen ein bisschen seines Glaubens zeigen konnte, würden sie vielleicht erkennen, wie wunderbar und mächtig der einzig wahre und lebendige Gott ist. Der Gott, der am Kreuz stirbt und die Macht des Todes zerbricht, als er am dritten Tage von den Toten aufersteht.

Das ist ein Wunder. Von einem Wunder muss man erzählen. Man kann es weder sehen noch beweisen. Aber man kann es für wahr halten. Darauf vertrauen. Es glauben.

VI.

Um nichts mehr ging es Paulus: Er möchte die Menschen durch alle Zeiten hindurch – bis heute - zum Glauben hinführen und zeigen, wie wunderbar und mächtig Gott ist.

Er stand vom Stein auf und spürte, wie viel Kraft ihm diese Rede gekostet hatte. Er fühlte sich müde und erschöpft – so, als hätte er viele Stunden mit seinen Händen gearbeitet und nicht nur eine kleine Rede gehalten.

Doch als er einen Mann und eine Frau auf sich zukommen sah, veränderte sich seine Stimmung. Die beiden lächelten ihn an und stellten sich als Dionysius und Damaris vor. Sie luden ihn ein, ihnen noch mehr von dem ihnen noch unbekanntem Gott zu erzählen.

Paulus lächelte, als er an seine Worte dachte: „Und fürwahr, [Gott] ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir“ (Apg 17,27b-28a).

Amen.